

Geschichte und Geschichtsbilder

Seit Menschen **Geschichtsschreibung** betreiben, versuchen sie Ursachen und Triebkräfte des zeitlichen Wandels und dessen Auswirkungen auf die Gegenwart und Zukunft auszumachen. Hierbei gab und gibt es seit dem Altertum verschiedene Versuche, die Geschichte in einem übergeordneten Zusammenhang **geschichtsphilosophisch** zu deuten. Das Ergebnis sind **Geschichtsbilder**, die sich grob in zyklische, teleologische, kulturoptimistische oder kulturpessimistische Vorstellungen unterscheiden lassen.

Kulturpessimistische Geschichtsbilder sind wohl so alt wie die Kultur selbst. Die Vorstellung, dass sich die Welt im Laufe der Geschichte von einem idealen Ausgangszustand stets zum Schlechteren entwickelt habe, findet sich schon im *Alten Testament* mit der „Vertreibung aus dem Paradies“ oder im Epos *„Werke und Tage“*, in dem der griechische Dichter *Hesiod* (um 700 v. Chr.) die Abfolge verschiedener Weltzeitalter vom goldenen zum eisernen Zeitalter beschreibt. Eng damit verbunden ist das Modell der **Dekadenz**, der Verfall der Sitten und Werte, der in der jeweiligen Gegenwart einen Tiefpunkt erreicht habe. Die Vergangenheit wird wie bei der Mittelalternostalgie der *Romantiker* dagegen verklärt. Insbesondere im Bildungsbürgertum fanden und finden kulturpessimistische Geschichtsbilder bis heute oft Anklang.

Einem **kulturoptimistischen Geschichtsbild** liegt die gegenteilige Annahme eines beständigen **Fortschritts** zugrunde. Diese ebenfalls alte Vorstellung basiert auf der Erfahrung kultureller und technischer Neuerungen (Nutzung des Feuers, Erfindung der Schrift und des Rades) und der Unterscheidung von *Barbarei* und *Zivilisation*. Insbesondere in der Epoche der *Aufklärung* hielt man die stetige Fortentwicklung der Geschichte zu höherer Vernunft und Freiheit des Menschen für ein Naturgesetz. In der idealistischen Philosophie *Georg Wilhelm Friedrich Hegels* (1770 - 1831) vollzog sich Geschichte im Dreischritt These – Antithese – Synthese, also der Verwirklichung eines Weltgeistes durch den Gegensatz (*Dialektik*) zwischen gegebenem Zustand und neuen Ideen und dessen Auflösung durch eine Versöhnung beider mit dem Erreichen eines neuen besseren Zustands. Kulturoptimistische Auffassungen spielten im 19. Jahrhundert im Kontext der nationalliberalen Bewegung und der Industrialisierung eine wichtige Rolle. Auch der *Modernisierungstheorie* liegt dieses Geschichtsbild zugrunde.

Das **zyklische Geschichtsbild** greift Elemente der beiden voran beschriebenen auf und versteht Geschichte als Kreislauf, in dem sich – oft nach mehr oder weniger festen Gesetzmäßigkeiten – bestimmte Abläufe, Ereignisse oder Phänomene stets wiederholen. Eines der ersten und wohl das bekannteste dieses Geschichtsverständnisses ist die Lehre vom Kreislauf der Verfassungen, die ausgehend von den Verfassungslehren *Platons* und *Aristoteles* der griechische Historiker *Polybios* (2. Jh. v. Chr.) aufgestellt hat. So werde eine Monarchie durch ihre Entartung, die Tyrannis abgelöst, diese wiederum führe zur Aristokratie. Über Oligarchie (Herrschaft der Wenigen), Demokratie und Ochlokratie (Herrschaft der Schlechten) gelange ein Staat wieder zum Ausgangspunkt, der Monarchie, usw. Auch die Ideen vom Aufstieg und Verfall eines Weltreiches und dessen Ablösung durch ein neues folgt der zyklischen Geschichtsauffassung.

Entgegen dem zyklischen Geschichtsbild geht das **teleologische Geschichtsbild** von einer linearen Entwicklung der Geschichte aus, die auf ein bestimmtes Ziel (*altgr.: telos*) hinausläuft. Das bekannteste Beispiel für diese Auffassung ist die biblische Vorstellung der Entwicklung der Welt von der Schöpfung durch Gott bis zur *Apokalypse*, also dem auf das Jüngste Gericht folgenden Ende der irdischen Welt. Der Kirchenvater *Augustinus* (354 – 430) entwarf die Lehre von einem *göttlichen Heilsplan*, der den dialektischen Kampf zwischen dem Guten und Bösen durch den Sieg des Gottesstaates (*Civitas Dei*) enden lässt.

Im 19. Jahrhundert deutete *Karls Marx* (1818 – 1883) die Geschichte der Menschheit als Abfolge von Klassenkämpfen, die in die klassenlose Gesellschaft des Kommunismus münden werde.

Da teleologische Geschichtsbilder v.a. Aussagen über die Zukunft treffen, gelten sie in der modernen westlichen Geschichtsschreibung als unwissenschaftlich.

Die meisten hier beschriebenen Geschichtsbilder gehen also davon aus, dass die geschichtliche Entwicklung bestimmten vorherbestimmten Gesetzmäßigkeiten unterliegt. Das **Schicksal**, wahlweise auch Gott oder die Natur lassen dem **freien Willen** des Individuums daher kaum Spielräume. Entweder man gehe mit der Geschichte oder werde durch sie übergangen. Eine etwas andere Vorstellung vermitteln Geschichtsbilder, die die *Machbarkeit der Geschichte* betonen und den Fokus auf das Wirken und die **Leistung Einzelner**, oft großer Männer, legen. Der umfangreichen biographischen Literatur seit der Antike liegt letztlich diese Annahme zugrunde. Im 20. Jahrhundert setzte sich dagegen immer stärker eine strukturalistische Auffassung von Geschichte durch, die **komplexe historische Prozesse und Strukturen** untersucht, in denen das individuelle Handeln Folge und nicht Ursache sei.

Quellen:

Stefan Jordan [Hrsg.], Grundbegriffe der Geschichtswissenschaft, Stuttgart ²2019.

<https://www.lernhelfer.de/schuelerlexikon/geschichte/artikel/geschichtsphilosophie-definition#>

Überblick:









1. Ordnen die den Grafiken die entsprechenden Geschichtsbilder zu und definieren Sie kurz die jeweils dahinterstehende Grundauffassung.
2. Diskutieren Sie, welche der genannten Geschichtsbilder bei Sallusts Darstellung der römischen Geschichte eine Rolle spielen.
3. Der Geschichtsdidaktiker Joachim Rohlfes meint, „die Zeit der großen Geschichtsphilosophien dürfte vorüber sein“¹. Überlegen Sie, inwiefern Geschichtsbilder ihr eigenes Denken über die Geschichte beeinflussen!

¹ Joachim Rohlfes, Geschichte und ihre Didaktik, 2. Auflage Göttingen 1997, S. 94-96.

